

LISA SEE  
Die rote Klinge

## *Buch*

In einem zugefrorenen See mitten in Peking wird an einem Wintertag der Sohn des US-Botschafters tot aufgefunden. Fast zeitgleich entdeckt David Stark, ein amerikanischer Regierungsbeamter, den Leichnam eines »Roten Prinzen«. Der »Rote Prinz«, die Bezeichnung für die Söhne der chinesischen Polit-Elite, taucht auf einem Boot, vollgepackt mit Hunderten von illegalen chinesischen Einwanderern, vor der Küste Südkaliforniens auf. Im Auftrag der US-Regierung reist Stark nach Peking, um zusammen mit einem chinesischen Kollegen die Morde aufzuklären. Dort trifft er die undurchsichtige Inspektorin Liu Hulan, die wegen ihrer unorthodoxen Ermittlungsmethoden umstritten ist, jedoch aufgrund ihrer spektakulären Erfolge bei besonders schwierigen Fällen hoch geschätzt wird. Was hatte der Botschaftersohn zu verbergen? Was verband ihn mit dem »Roten Prinzen«? Wie kam dessen Leichnam an Bord des Flüchtlingsschiffs? Geht es um Menschenhandel oder steckt noch mehr dahinter? Und was verbirgt die rätselhafte Liu Hulan vor David Stark? Bei ihrer Arbeit kommt sich das westöstliche Ermittlerpaar immer näher. Und es stößt auf immer neue Fragen, aber auch auf immer grausamere Morde. Ihre Ermittlungen führen die beiden in die Schaltstellen der chinesischen Macht wie in die Bürotage der neuen Wirtschaftsbosse, in die noblen Bars der Hauptstadt wie in das Labyrinth von Pekings armseligen *hutongs*, in denen seit Jahren die chinesischen Arbeiter leben, bis sie schließlich eine furchtbare Wahrheit entdecken ...

## *Autorin*

Lisa See, geboren in Paris, aufgewachsen in Los Angeles, entstammt einer chinesisch-amerikanischen Familie. Sie arbeitete dreizehn Jahre als Journalistin, bevor sie die Kriminalromane um das chinesisch-amerikanische Ermittlerpaar Liu/Stark schrieb. Ihre Bücher standen allesamt auf den amerikanischen Bestsellerlisten und wurden in vierzehn Sprachen übersetzt.

Lisa See lebt mit ihrer Familie in Los Angeles.

*Als Blanvalet Taschenbuch von Lisa See lieferbar:*

Tod am Jangtse (36060) – Feuerdrache (36401) –  
Der Seidenfächer (36757)

Lisa See

# Die rote Klinge

Roman

Aus dem Amerikanischen von  
Leonie von Reppert-Bismarck

blanvalet

Die amerikanische Originalausgabe erschien 1997  
unter dem Titel »Flower Net«  
bei HarperCollins, New York.



**Mix**  
Produktgruppe aus vorbildlich  
bewirtschafteten Wäldern und  
anderen kontrollierten Herkünften

Zert.-Nr. SGS-COC-1940  
[www.fsc.org](http://www.fsc.org)  
© 1996 Forest Stewardship Council

Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100  
Das für dieses Buch verwendete FSC-zertifizierte Papier  
*Holmen Book Cream*  
liefert Holmen Paper, Hallstavic, Schweden.

### 1. Auflage

Taschenbuchausgabe Januar 2008 bei Blanvalet,  
einem Unternehmen der Verlagsgruppe  
Random House GmbH, München

Dieser Titel erschien bereits im Droemer Verlag  
unter dem Titel »In einem Netz aus Lotosblüten«  
Copyright © der Originalausgabe 1997 by Lisa See  
Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2008 by  
Verlagsgruppe Random House GmbH, München.

Umschlaggestaltung: HildenDesign München  
Umschlagfotos: Eigenarchiv HildenDesign/  
stock.xchange/Jenie Gao

LW · Herstellung: HN

Satz: Buch-Werkstatt GmbH, Bad Aibling  
Printed in Germany

ISBN: 978-3-442-36809-9

[www.blanvalet.de](http://www.blanvalet.de)

*Für meinen Ehemann  
in Liebe*



# 1. Kapitel

## 10. Januar

### Beihai-Park

Wing Yun hielt die Hand seiner Enkelin fest umfasst, während er sie mit langsamen, rhythmischen Gleitbewegungen über die gefrorene Weite des Beihai-Sees leitete, der unmittelbar vor den Mauern der Verbotenen Stadt lag. Am gegenüberliegenden Ufer sah Wing Yun die Junior-Eisschnellläufer von Peking ihr intensives Intervall-Training durchführen. Hinter der trainierenden Mannschaft lag, umgeben vom Dunst der Kohlerauschwaden und in schwere, graue Wolken gehüllt, der Pavillon der Fünf Drachen und der Kleine Westliche Himmel. In der Nähe der Sportler, auf dem Spazierweg, der um den See führte, waren einige alte Leute mit Bambusbesen damit beschäftigt, die wenigen in der Nacht gefallenen Schneeflocken fortzufegen. Das feste, harte Eis unter den Kufen seiner alten Schlittschuhe und die Art, wie sich die Luft bei jedem Atemzug aufblähte und dampfte, ließen Wing Yun vermuten, dass es mindestens minus 15°C kalt war und es an diesem Tag auch nicht wesentlich wärmer werden würde.

Wing blieb lieber auf dieser Seite des Sees unweit des Parkeingangs, wo sich die alte Runde Stadt an die ehemalige Festung schmiegte, die einst die Residenz des Mongolenherrschers Kublai Khan geschützt hatte. In

unmittelbarer Nähe des Ufers und über eine Fußgängerbrücke erreichbar lag die Jade-Insel. Im Sommer schlenderte Wing Yun am liebsten über ihre überdachte Promenade und rastete in den Pavillons am Wegesrand. Wenn es nicht zu heiß oder zu schwül war, kletterte er dann auf den Hügel mit dem zwiebel förmigen Heiligtum im tibetischen Stil, das 1651 zu Ehren des ersten Besuchs des Dalai-Lama erbaut worden war.

Wing Yun blieb mit seiner Enkelin in Hörweite der Lautsprecher. Über die gefrorene Ebene des Sees erklang altmodische Tanzmusik. Hier und da tanzten Paare Tango oder Walzer. Einige steckten kichernd die Köpfe zusammen, andere liefen händchenhaltend über das Eis. Ach, dachte Wing Yun bei diesem Anblick, wie sich die Dinge doch ändern. Als ich jung war, durfte niemand, aber wirklich *niemand* in der Öffentlichkeit Händchen halten. Selbst jetzt fragte er sich, was die Eltern dieser Paare wohl sagen würden, wenn sie sähen, wie dreist sich ihre Kinder vor ... nun, vor so vielen Bürgern benehmen. Auf dem See tummelten sich lachend und miteinander scherzend zahlreiche Familien – Mama, Papa, Großeltern, Tanten, Onkel und unzählige Kinder. Sie gaben ein buntes Bild ab, eingemummelt in die altmodisch gefütterten, blauen Jacken oder in ihre farbenfrohen, westlichen Mäntel, Handschuhe und Muffs. Viele der kleineren Kinder, denen es noch schwerfiel, das Gleichgewicht zu halten, hielten sich an Holzstühlen auf Kufen fest. Strahlend ließen es sich die Großeltern gefallen, von ihren Enkeln auf solchen Stühlen umhergeschoben zu werden.

Wing Yun kannte viele der Schlittschuhläufer, obwohl auch heute, wie üblich, einige darunter waren, die sich zum ersten Mal auf das Eis wagten. So wären seine

Enkelin und er beinahe von zwei unbekanntem Soldaten umgefahren worden. Wing Yun verkniff sich eine Standpauke, als er merkte, dass die beiden vom Lande kamen, möglicherweise aus Südchina, und Schnee und Eis wahrscheinlich zum ersten Mal sahen.

Wing Yun und Mei Mei hatten in diesem Winter bereits viele Tage gemeinsam im Beihai-Park verbracht. Das Mädchen war ihm eine gute Gefährtin. Sie mochte die Stille und schien häufig genauso in ihre Gedankenwelt versunken zu sein wie er in die seine. Jetzt spürte er, wie ihre behandschuhten Finger in seiner Hand ungeduldig wurden. Sie wollte allein weiterlaufen, aber er zögerte noch, ihre Hand freizugeben.

»Sing mir ein Lied, Mei Mei«, sagte er. »Sing mir das Lied vom Eis.«

Sie schaute zu ihm auf. Ihr Schal war so hoch gebunden, dass er ihn herunterstreifen musste, um ihre vor Kälte rosa angehauchten Wangen sehen zu können. Sie lächelte ihm zu und begann, »Neun, neun« zu singen, ein Lied, das die neun Phasen des Winters aufzählte und vor den Gefahren dieser Jahreszeit warnte. Wing Yun kannte das Lied seit seiner Kindheit; jeder, der in Nordchina aufgewachsen war, kannte das Lied.

»Eins neun, zwei neun: Hände sind versteckt«, sang sie mit einer Stimme, die ebenso klar wie die Nachmittagsluft war. »Drei neun, vier neun: Das Eis ist fest. Fünf neun, sechs neun: Die Weiden sind zu sehn. Sieben neun, es kracht das Eis, acht neun, die Schwalben sind zurück.«

Wing Yun fiel in die letzte Strophe mit ein. »Neun neun und ein neun« dazu, die Ochsen durchlaufen das Feld im Nu.«

Nachdem die letzten Töne in der eisigen Stille ver-

klungen waren, fragte Wing Yun: »In welchem ›neun‹ sind wir jetzt, Mei Mei?«

»In drei neun, weil das Eis gut ist und wir darauf laufen können.«

»Richtig. Und was passiert bei sieben neun?«

»Großvater!«, sagte sie empört. »Ich verspreche dir, dass ich dann nicht aufs Eis gehe. Das sage ich dir jedes Jahr.«

»Ich möchte doch nur, dass du auf dich aufpasst«, erwiderte er. »So, meinst du denn, dass du schon allein laufen kannst?«

Ein schüchternes Lächeln umspielte ihre Lippen. Ihr Großvater sah, wie sie voller Erwartung tief Luft holte. Sie hielten an, und er gab ihre behandschuhte Hand frei. Ihre ersten Gleitschritte waren noch etwas wackelig, doch mit jeder Bewegung wurde sie sicherer.

»Geh nicht so weit in die Mitte«, rief er ihr nach, obwohl er wusste, dass das Eis zu dieser »Drei neun«-Zeit im Januar auch dort fest war. Gehorsam verlangsamte seine Enkelin die Fahrt und nahm dann Kurs auf eine verlassene Ecke des Sees in Ufernähe. Während Wing Yun ihr folgte, bemerkte er, wie wenig zerkratzt das Eis an dieser Stelle war. Es ist schon merkwürdig, dachte er, wie sehr die Menschen zusammenhocken: Die Rennläufer auf der einen Seite des Sees, die einzelnen Familiengruppen in der Nähe des Haupteingangs und dazwischen niemand.

Kurz bevor Mei Mei die Uferböschung erreichte, verlor sie das Gleichgewicht. Mit wild rudernden Armen versuchte sie noch, ihre Balance wiederzugewinnen, bevor sie schließlich doch auf das Eis stürzte. Sie fiel hart. Wing Yun zögerte. Würde sie weinen? Das kleine Mädchen setzte sich auf, starrte vor sich auf das Eis

und stimmte ein schrilles Geschrei an, das die romantische Walzermusik, die vertraulichen Unterhaltungen der jungen Liebespaare und die Scherze der Familien übertönte. Schnell glitt Wing Yun über das Eis zu seiner Enkelin. Als er bei ihr anlangte, hätte er selbst auch schreien mögen. Vor seiner Enkelin lag, eingeschlossen im Eis, ein Mann. Er starrte Wing Yun und Mei Mei aus offenen und blicklosen Augen an. Es war ein weißer Geist, ein fremder Teufel, ein Weißer.

Zwei Stunden später erschien Liu Hulan auf der Bildfläche. Seit der Entdeckung der Leiche hatte sich die Stimmung auf dem See dramatisch verändert. Sämtliche Schlittschuhläufer mussten das Eis verlassen und wurden in einem der Pavillons am Ufer als Zeugen festgehalten. Polizisten hatten das Areal rund um den Tatort abgeriegelt. Innerhalb dieses Kreises erblickte Hulan ein paar Männer in Zivil, von denen einige nach Spuren suchten, während andere mit einem Mann und einem kleinen Kind sprachen. Genau in der Mitte des Zirkels beugte sich ein Mann über eine dunkle Gestalt, die neben einem Eishaufen lag. So sah es zumindest aus. Liu Hulan seufzte, zog ihren Schal und den Kragen ihres lavendelfarbenen Daunenmantels höher und betrat das Eis.

Liu Hulan schien die Aufregung, die ihre Ankunft unter den Männern verursachte, nicht zu bemerken. Wenn diese Männer den Mut gehabt hätten auszusprechen, was ihre Aufmerksamkeit so erregte, dann hätten sie womöglich gesagt, Liu Hulan sei zu gutaussehend für diese Art von Job; sie ziehe sich anders an als die meisten Frauen; sie sei eitel und verkehre nicht gerne mit den anderen. Mit diesen Antworten hätten die Männer

erfolgreich vom brisanten Thema Sex abgelenkt und wären auf das sichere Thema politische Kritik umgeschwenkt, das sie so gut kannten.

Es wäre ein Leichtes gewesen, Liu Hulan aufgrund ihrer äußeren Erscheinung zu kritisieren, wenn sie nicht solch ein Desinteresse für den westlichen Stil, wie er seit einigen Jahren in der Stadt en vogue war, an den Tag gelegt hätte. Sie zog es vor, sich im vorrevolutionären Stil zu kleiden: lange Röcke, die ihre schlanke Figur umschmeichelten, und cremefarbene, bestickte Seidenblusen in einem altmodischen chinesischen Schnitt. Im Winter trug sie Kaschmirpullover, die in Dörfern an der Grenze zur Mongolei hergestellt und in ruhigen Farben wie korallfarben, aquamarin und winterweiß gehalten wurden. Diese Farben brachten ihren Teint zur Geltung, der sämtliche von alters her überlieferten, poetischen Frauenbeschreibungen ins Gedächtnis rief: Ihre Haut leuchtete wie feines Porzellan, war so zart wie Rosenblüten und so weich wie Glückspflirsiche.

Liu Hulan hätte über solche Vergleiche gelacht. Sie machte sich nichts aus ihrer Schönheit. Sie schminkte sich nicht und ließ sich auch keine Dauerwelle in ihr schwarzes Haar machen, das ihr mit seinem einfachen, geraden Schnitt bis knapp über die Schultern ging. Wie ein seidiger Vorhang umrahmte es ihr Gesicht. Ein paar Strähnen standen allerdings immer wild ab, als stünden sie unter Strom. Schon häufiger hatten Männer das Bedürfnis verspürt, diese Strähnen mit der Hand zu glätten, doch keiner ihrer Kollegen hätte es jemals gewagt, Inspektor Liu Hulan auch nur zufällig zu berühren.

Als sie die abgesperrte Fläche erreichte, zeigte sie ihren Ausweis vom Ministerium für Öffentliche Sicherheit vor und wurde durchgelassen. Die wenigen

Schritte, die sie noch vom Tatort trennten, nutzte sie, um sich für das zu wappnen, was sie gleich zu sehen bekäme. Obwohl sie seit elf Jahren für das Ministerium für Öffentliche Sicherheit tätig war, hatte sie sich immer noch nicht ganz an den Anblick von Toten gewöhnen können, besonders wenn sie eines gewaltsamen Todes gestorben waren.

Der Pathologe Fong blickte von der Leiche auf. »Noch ein Hübscher für Sie, Inspektor«, sagte er grinsend.

Das Opfer, ein junger, weißer Mann, war auf ein sauberes, weißes Laken gelegt worden. Die Arbeiter, denen die schauerhafte Aufgabe zugefallen war, den Körper aus dem Eis zu schlagen, waren behutsam vorgegangen. Die Leiche war nach wie vor in einen dünnen Eismantel gehüllt. Bis auf einen merkwürdig abgewinkelten Arm lag der Tote gerade und flach auf dem Eis. Seine Fingernägel waren dunkellila, Augen und Mund standen offen. Durch das Eis schien der ganze Körper rein und weiß, nur am Mund, in dem die Zähne wie ekelige schwarze Stümpfe hervorstanden, und um seine Nase herum war das Eis rosa gefärbt. Davon abgesehen konnte Liu Hulan keine äußeren Verletzungen erkennen.

»Haben Sie ihn bereits umgedreht?«

»Ja, was glauben Sie denn?«, erwiderte Fong. »Ich mach das doch nicht zum ersten Mal! Natürlich habe ich ihn umgedreht. Ich kann nichts erkennen, aber das heißt nicht, dass ich nichts erkennen werde, wenn ich ihn erst einmal im Labor habe. Ich kann die Eisschicht hier nicht entfernen, ohne dass die Leiche Schaden nimmt. Deshalb werden wir einfach abwarten müssen. Wir lassen ihn auftauen, dann kann ich mehr sagen.«

»Aber was vermuten Sie?«

»Vielleicht war er betrunken. Vielleicht ist er in der Nacht vor dem großen Kälteeinbruch hierhergekommen, vielleicht ist er gestolpert und auf den Kopf gefallen. Ich sehe zwar keinerlei Hinweise darauf, aber möglich ist es.«

Liu Hulan ließ sich die geschilderte Szene durch den Kopf gehen, bevor sie meinte: »Er kommt mir ziemlich jung vor. Wenn er ins Wasser gefallen wäre oder durch das Eis eingebrochen wäre, hätte er dann nicht die Kraft gehabt, sich herauszuziehen?«

»Okay, Inspektor, Zeit für eine kleine Nachhilfestunde«, antwortete Pathologe Fong mit scharfer Stimme. Er hatte es noch nie gemocht, wenn sie sein Expertenwissen in Frage stellte. Er stand auf und starrte sie an. Er war einige Zentimeter kleiner als Liu Hulan, und auch das gefiel ihm nicht. »Nehmen wir einen Durchschnittsmenschen. Damit meine ich einen ausländischen Mann von durchschnittlicher Größe, also ungefähr ein Meter achtzig. Dieser Mann trägt Durchschnittskleidung. In unserem Fall trägt er, wie ich sehe, Jeans, ein Hemd und einen Pullover.«

»Und?«

»Unser Durchschnittsmensch hier, der normale Straßenkleidung trägt und sich bester Gesundheit erfreut, sollte es bis zu fünfzehn Minuten in minus zwei Grad kaltem Wasser aushalten können. Irgendetwas hat verhindert, dass er zum Ufer zurückgelangt ist.«

»Sie tippen auf Alkohol?«

»Könnte sein. Könnte auch eine Überdosis sein.«

»Selbstmord?«

»Ich wüsste bessere Methoden«, sagte Fong und warf ihr noch ein Grinsen zu, bevor er sich wieder neben die Leiche hockte.

Liu Hulan beugte sich über das Opfer, um es genauer betrachten zu können. »Warum hat er Blut am Mund? Hat das etwas mit dem Erfrierungstod zu tun?«

»Nein, ich weiß nicht, was das verursacht hat. Vielleicht hat er sich auf die Zunge gebissen. Vielleicht hat er sich durch den Sturz die Nase gebrochen. Ich werde es Sie später wissen lassen.«

»Irritiert es Sie, dass er keinen Mantel trägt? Könnte er hierhergeschleppt und dann hier abgeladen worden sein?«

»An diesem Fall irritiert mich alles«, antwortete der Pathologe. »Bevor Sie aber an Mord denken, sollten Sie die Ergebnisse der Autopsie abwarten.«

»Eine letzte Frage: Ist er es?«

»Seine Taschen konnte ich bisher nicht untersuchen, aber er sieht so aus wie auf den Fotos, die sie uns gegeben haben.« Mit dem Kinn deutete er zum Ufer. »Ich habe schon auf Sie gewartet. Ich denke, es wäre besser, wenn Sie sich darum kümmern.« Liu Hulan folgte seinem Blick und entdeckte ein weißes Paar auf einer schmiedeeisernen Bank.

»Oh, Scheiße.«

Fong schnaubte. »Überrascht Sie das?«

»Nein.« Liu Hulan seufzte. »Aber ich wünschte, ich wäre nicht diejenige, die es ihnen sagen muss.«

»Deshalb hat der Vizeminister ja Sie gesandt.«

»Das weiß ich, aber das heißt ja nicht, dass es mir auch gefallen muss.« Ihr fiel noch ein zu fragen: »Woher wussten sie es?«

»Ihr Sohn wird seit über einer Woche vermisst, und der Tote hat das richtige Alter und die richtige Hautfarbe. Der Vizeminister hat Sie erst angerufen, nachdem er ihnen einen Wagen geschickt hat.«

Hulan erkannte die politische Bedeutung dieser Mitteilung, legte Fong die Hand auf die Schulter und sagte: »Ich komme später im Labor vorbei. Und vielen Dank.«

Sie warf einen letzten Blick auf den leblosen Körper, dann schaute sie zum Ufer. Das weiße Paar würde sich noch einige Minuten gedulden müssen.

Wie immer, wenn sie einen Tatort verließ, entfernte sie sich langsam rückwärtsschreitend. Mit jedem Schritt weitete sich ihr Blickwinkel. Obwohl es schwierig gewesen war, die Leiche aus dem Eis zu hauen, hatten die Arbeiter die Eisreste sorgfältig zu einem sauberen Haufen aufgeschichtet, der nun neben dem flachen Grab lag. Und obwohl Dutzende von Leuten auf dem Eis gewesen waren, als die Leiche gefunden wurde, war das Eis so hart, dass es immer noch völlig glatt aussah, von zwei Schlittschuhspuren – einer tiefen Rille und einer leichten Kratzspur – einmal abgesehen. Hulan konnte keine Anzeichen eines Kampfes ausmachen, weder Blut noch sonstige Unebenheiten auf oder in dem Eis.

Sie wandte sich um und schritt nun eilig auf einen alten Mann und ein kleines Mädchen zu, die eng aneinandergeschmiegt auf dem Eis standen. Der alte Mann hatte seinen Arm schützend um die Schultern des Mädchens gelegt. Die beiden trugen immer noch ihre Schlittschuhe.

»Guten Tag, Onkel«, sagte Hulan und benutzte dabei den höflichen Ehrentitel.

»Wir haben nichts getan«, sagte der alte Mann. Hulan sah, wie er zitterte.

Sie wandte sich an einen der Polizisten. »Warum halten Sie den Mann hier fest? Warum haben Sie ihn nicht nach drinnen gebracht und ihm Tee angeboten?«

Der Polizist verzog verlegen das Gesicht. »Wir dachten ...«

»Sie haben falsch gedacht.«

Sie wandte ihre Aufmerksamkeit wieder dem Paar zu. Sie beugte sich hinunter, bis sie auf Augenhöhe mit dem kleinen Mädchen war. »Wie heißt du?«

»Mei Mei«, stieß das Mädchen zwischen klappernden Zähnen hervor.

»Und wer ist das?«

»Großvater Wing.«

Liu Hulan richtete sich wieder auf. »Großvater Wing, *ni hao ma*, wie geht es Ihnen?«

»Sie haben uns gesagt, sie würden uns festnehmen. Sie haben uns gesagt, wir würden ins Gefängnis kommen. Sie haben uns gesagt ...«

Liu Hulan warf dem Polizisten einen Blick zu, der ihn die Augen niederschlagen ließ. »Sie müssen meinen Kollegen ihre Übereifrigkeit verzeihen. Ich fürchte, sie waren sehr unhöflich zu Ihnen.«

»Wir haben nichts getan«, wiederholte der alte Mann.

»Natürlich nicht. Aber bitte, haben Sie keine Angst. Erzählen Sie mir einfach, was passiert ist.«

Als der alte Mann seine Geschichte beendet hatte, sagte sie: »Sie haben uns sehr geholfen, Großvater Wing. Nehmen Sie doch jetzt Ihre Enkelin, und gehen Sie mit ihr nach Hause.«

Die Erleichterung, die Liu Hulan in den Augen des alten Mannes sah, verriet ihr, welche Ängste er ausgestanden hatte. »*Xie-xie, xie-xie*«, dankte er ihr immer wieder. Dann nahm er die Hand seiner Enkelin und glitt langsam mit ihr davon.

Liu Hulan wandte sich an den Polizisten. »Sie! Sie

begeben sich sofort zu dem Pavillon, in dem die anderen Schlittschuhläufer festgehalten werden. Sie werden umgehend freigelassen.«

»Aber ...«

»Es ist offensichtlich, dass diese Leute nichts mit dem Fall zu tun haben. Und noch etwas: Ich möchte, dass Sie vor Ihrem Vorgesetzten Selbstkritik üben. Und wenn Sie das getan haben, habe ich keine schlechte Lust, ihm zu sagen, dass ich nie wieder mit Ihnen arbeiten möchte.«

»Inspektor, ich ...«

»Verschwinden Sie.«

Während sie seinem davoneilenden Rücken nachsah, bedauerte sie es, dass sie so hart sein musste, um ihre Position zu wahren und ihre Stellung im Ministerium zu sichern. Mao hatte zwar gesagt, dass die Frauen in China die Hälfte des Himmels tragen, doch in Wahrheit saßen in den Spitzenpositionen nur Männer.

Hulan ging langsam auf das Ufer zu und fasste das weiße Ehepaar ins Auge. Beide waren ungefähr Mitte Fünfzig. Die Frau trug einen Nerzmantel mit passendem Hut. Sie sah erschreckend bleich aus und hatte, wie Hulan selbst aus der Entfernung feststellen konnte, geweint. Der Mann war, wie die Zeitungen immer wieder berichteten, außergewöhnlich gutausehend. Sein Gesicht war selbst mitten im Pekinger Winter braungebrannt. Sein kantiges Aussehen erinnerte an die Prärien und heißen, trockenen Winde seiner Heimat, in der er zunächst Farmer und dann Senator gewesen war.

»Guten Morgen, Herr Botschafter, Mrs. Watson. Ich bin Inspektor Liu Hulan«, sagte sie in nahezu akzentfreiem Englisch. Sie schüttelte beiden die Hand.

»Ist es unser Sohn? Ist es Billy?«, fragte die Frau.

»Wir haben bislang noch keine Papiere gefunden, aber ich glaube, dass er es ist.«

»Ich will ihn sehen«, sagte Bill Watson.

»Natürlich«, stimmte ihm Liu Hulan zu. »Aber zunächst hätte ich ein paar Fragen.«

»Wir sind bereits bei Ihnen im Büro gewesen«, erwiderte der Botschafter. »Wir haben Ihnen alles gesagt, was wir wissen. Unser Sohn ist seit zehn Tagen verschwunden, und Sie haben nichts getan.«

Liu Hulan ignorierte den Botschafter und schaute Elizabeth Watson in die Augen. »Mrs. Watson, kann ich irgendetwas für Sie tun? Möchten Sie nicht lieber drinnen warten?« Als die Frau erneut in Tränen ausbrach, wandte sich ihr Mann ab und trat ans Ufer des Sees.

Hulan hielt Elizabeth Watsons Hand und beobachtete, wie diese um Fassung rang. Im Ton der Politikerfrau, die sie war, sagte Elizabeth Watson schließlich: »Ich bin sicher, Sie haben noch Pflichten zu erfüllen. Es geht schon wieder, meine Liebe, mir geht es wieder gut.«

Liu Hulan richtete sich auf und ging zu Mr. Watson. Schweigend standen sie Seite an Seite und blickten über die eisige weite Fläche zu der Stelle, an der die Leiche gefunden worden war.

Ohne den Botschafter anzuschauen, brach Liu Hulan das Schweigen. »Bevor Sie das Opfer identifizieren, muss ich Ihnen ein paar Fragen stellen.«

»Ich weiß zwar nicht, was ich Ihnen noch sagen soll, aber bitte, nur zu.«

»Trank Ihr Sohn Alkohol?«

Der Botschafter erlaubte sich ein kurzes Auflachen. »Inspektor, Billy war Anfang zwanzig. Was meinen Sie wohl? Natürlich trank er.«

»Verzeihen Sie, Herr Botschafter, aber ich glaube, Sie wissen, was ich meine. Hatte Ihr Sohn ein Alkoholproblem?«

»Nein.«

»Hatten Sie jemals den Eindruck, er nehme Drogen?«

»Auf keinen Fall.«

»Sind Sie sich sicher?«

»Lassen Sie es mich so sagen, Inspektor. Der Präsident meines Landes hätte mich nicht mit dieser Aufgabe betraut, wenn wir in unserer Familie ein Drogenproblem hätten.«

So ist es gut, dachte Hulan. Werd du nur wütend, werd richtig wütend, und erzähl mir die Wahrheit.

»War Billy niedergeschlagen?«

»Was wollen Sie damit sagen?«

»Ich frage mich, ob er hier glücklich war. Häufig fühlen sich die Mitglieder unserer ausländischen Gemeinden einsam und deprimiert, besonders die Ehepartner und Kinder derjenigen, die hierher versetzt worden sind.«

»Meine Frau und mein Sohn lieben China«, antwortete er mit lauter werdender Stimme. »Und jetzt möchte ich sehen, ob es sich bei dem Toten da draußen um Billy handelt.«

»Ich werde Sie hinführen, aber bevor wir dorthin gehen, möchte ich Ihnen erklären, wie es nun weitergeht. Unsere Vorgehensweise ist wahrscheinlich anders als das, woran Sie in Amerika gewöhnt sind.«

»Ich bin nicht daran gewöhnt, dass mein Sohn stirbt, Inspektor, weder in China noch in Amerika.«

»Bill«, protestierte seine Frau, die von hinten an sie herangetreten war, leise.

»Entschuldigen Sie. Bitte fahren Sie fort.«

»Der Tote wird ins Ministerium für Öffentliche Sicherheit gebracht.«

»Das kommt überhaupt nicht in Frage. Mrs. Watson und ich haben genug mitgemacht. Wir möchten unseren Sohn nach Hause mitnehmen, damit wir ihn dort beerdigen können. Und das möchten wir so schnell wie möglich tun.«

»Ich verstehe Ihren Wunsch, aber was den Tod Ihres Sohnes angeht, gibt es noch ein paar ungeklärte Fragen.«

»Da gibt es nichts ›Ungeklärtes‹. Mein Sohn hatte offensichtlich eine Art Unfall.«

»Woher wollen Sie das denn wissen, Sir? Wieso ...«, und dabei zögerte Hulan, »sind Sie sich so sicher, dass es sich bei dem Toten da draußen um Ihren Sohn handelt?«

»Ich versichere Ihnen, dass, *wenn* es mein Sohn ist, ich ihn mit nach Hause nehme, nach Montana, um ihn dort zu beerdigen.«

»Ich bitte Sie abermals um Verzeihung, aber das wird in nächster Zeit nicht möglich sein. Wissen Sie, Sir, ich möchte wissen, warum dieser junge Mann – wenn er Ihr Sohn war – mitten im Winter ohne warme Kleidung draußen herumlief. Ich möchte wissen, warum er nicht einfach ans Ufer geschwommen ist. Wir müssen eine Autopsie durchführen und die wahre Todesursache feststellen.«

»Lassen Sie uns doch zunächst einmal feststellen, ob wir hier über meinen Sohn reden oder nicht«, sagte Watson und marschierte auf das Eis.

Als Liu Hulan und der Botschafter die abgeriegelte Zone erreichten, traten die Polizisten, die den Tatort

abgesperrt hielten, beiseite und ließen die beiden durch. Fong stand auf und entfernte sich ein paar Schritte von dem Toten. Der Botschafter hielt inne, schaute auf die Leiche hinunter und nickte. »Es ist Billy«, brachte er schwer atmend hervor. Liu Hulan wartete. Schließlich sagte Watson: »Ich will meinen Sohn haben. Ich will ihn vollständig angezogen und unangetastet wiederhaben. Weder Sie noch irgendeiner Ihrer Abteilung fasst ihn an.«

»Herr Botschafter ...«

Er hob die Hand, gebot ihr zu schweigen und fuhr fort: »Ich will nichts von Ihrem bürokratischen Unsinn hören. Das hier war ein Unfall. Ihre Vorgesetzten und Sie werden es so handhaben.«

»Das kann ich nicht machen.«

»Sie *haben* so vorzugehen!«

»Herr Botschafter, ich weiß, wie schmerzhaft es für Sie sein muss, aber schauen Sie sich Ihren Sohn an. Irendetwas ist hier passiert.«

Bill Watson wandte seinen Blick wieder der gefrorenen Gestalt seines toten Sohnes zu, sah seine offenen Augen, das Blut an seinem eisgefüllten Mund und seiner Nase. Dann schaute der Botschafter auf und betrachtete den See, die Gebäude aus einer anderen Zeit, die nackten Weiden. Liu Hulan fragte sich, ob er sich wohl das letzte Bild, das sein Sohn gesehen hatte, einprägen wolle. Schließlich wandte sich Bill Watson an die Gruppe.

»Es handelt sich hier um einen Unfall«, sagte er mit der wohltonenden, glatten Stimme eines erfahrenen Politikers.

»Woher wollen Sie das wissen, Sir? Wieso sind Sie sich dessen so sicher?«